

Verein.
2. Febr. (Ma.
stags-Feier
des Kamerad
r Vorstand.
ompagnie.
3 Uhr im Ber
mer".
nung.
aurant
rhof.
Berlangen heute,
ur:
er
- Abend
Fromm aus
3 Uhr.
den Giltigkeit.
Februar, Mor-
concert.
ur:
Wische
ungen
rogramm.
gswoll
Körfern.
nnung.
nag den 2. Fe
1897:
Große
en-Sigung
nieren Mitglieder
Waar, Neuffer-
g punkt 4 Uhr
angen die neue
ent ein
ller Rath.
t. Bierich,
asse 10.
nem
wienbräu.
Sang-Sinfonist.
Stiefing hat 2 Schwen
und fideles
bern
anke
schen
swünsche
Geburtsstunde.
Jägerzuge.
me,
ph,
rstr. 17.
gung aller
on bestens
i missigen
bei jeder
ndroich,
ntung liegt
Verkaufes
& Co.,

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joh. Gennau. Expedition: Neuß, Markt 15. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antonsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrauftrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.
Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauschlichsten Preisverhältnis unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Tage vorher für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 26. Mittwoch den 3. Februar 1897. (Blasius.) 24 Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 2. Februar.

Der Reichstag beendet am Samstag die Beratung des Postetats. Die fortgesetzte Debatte beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ betraf zuweilen nur Punkte von geringer Wichtigkeit. Abg. Fischbeck wandte sich gegen die Behauptung, daß eine Reform des Postetatstaxen zum Schaden der Zeitungsbetriebe ausfallen würde. Oberpostsekretär Frick erklärte, über die Frage, ob man die Briefträger mit Sommeranzügen versehen solle, schwebten Erwägungen, die noch nicht abgeschlossen seien. Die Resolution betr. die Beschränkung des Postdienstes an Sonntagen auf die Befreiung von Eisenbahnen wurde angenommen. Samstags die Beschlüsse der Budgetkommission verwiesen, da diese ohnehin noch über die Beschlüsse der Regierung zu beraten und eine Beschlusfassung bis nach Vorliegen der analogen Beschlüsse in Preußen verschoben habe. Bei dem Ausgabetitel „Verordnung über die Telegraphenangelegenheiten“ wies Abg. Dr. Hammacher (nl.) auf das bekannte Urtheil des Oberlandesgerichts in Breslau hin, welches die Städte berechtigt, gegen die Anlegung von Telegraphenwegen auf Grund ihres Wegrechtes an den Straßen Widerspruch zu erheben. Trete das Reichsgericht dieser Entscheidung bei, so erwachse der weiteren Ausdehnung des Telegraphenwesens die größte Gefahr. Ebenso durch die elektrischen Straßenbahnen, wofür nicht Telegraphenverwaltung und elektrische Bahnen auf einander billige Rücksicht nehmen und besonders die letzteren genötigt werden, sich bei Anlegung von Starkstromanlagen jeder Beeinträchtigung der Telegraphen- und Telephon-Anlagen durch entsprechende Einrichtungen zu enthalten. Staatssekretär von Stephan entgegnete, durch § 12 des Telegr.-Gesetzes sei die Post in der Lage, jede neue Starkstromanlage zu solchen Einrichtungen zu zwingen. Was die Entscheidung in Breslau anlangt, so stimme er dem Vorredner in Bezug auf die Folgen, welche dieselbe für die Ausbreitung des Telegraphen- und Telephonwesens haben würde, bei. Die Sache unterliege aber noch weiterer gerichtlicher Entscheidung, sie werde voraussichtlich schon Anfang nächsten Jahres vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kommen. Der Rest des Postetats wurde ohne erhebliche, der Etat der Reichsdruckerei ohne jede Debatte

unverändert genehmigt. Ende 3 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch, den 3. Februar: Grundbuchordnung und Ummwandlungsvorlage.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Altona der Cigarrenmacher Köhlbas, der bereits verschiedene Jahre in Strafanstalten und Arbeitshäusern zugebracht hatte, zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt. Er soll sich dieses Vergehens schuldig gemacht haben, als er vor kurzem in angetrunkenem Zustande Unfug machte und verhaftet wurde. In Magdeburg wurde eine Arbeiterfrau wegen desselben Vergehens zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Da es bekannt war, daß sie die Kaiserin vor kurzem in der Nähe gesehen hatte, wurde sie von einer anderen Frau gefragt, ob die Kaiserin wirklich so schön sei wie auf einem den Frauen vorliegenden Bilde. Sie antwortete: „Nein, so sieht sie nicht aus“ und kritisierte das Aussehen der Kaiserin in mißliebiger Weise. Als später ein Bant zwischen den Frauen entstand, wurde sie wegen ihrer Äußerung denuncirt.

Die Mißstände am Nordostseeanal, besonders die Klagen über die Verkehrsstörungen, sollen untersucht werden. Wie die Post. erfährt, werden sich am nächsten Montag der Wirkliche Geheim-Oberrath von Danzig und der Geheim-Oberrath von Königsberg nach Brunsbüttel begeben, um von dort aus die Verhältnisse am Canal einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und sich durch persönliche Rücksprache mit den Adjacenten über deren Bedürfnisse zu unterrichten.

Abwehr priesterlicher Ansprüche. Hier von war bekanntlich in einer Ansprache Schubert's, des 1. Vorstandes des liberalen bayerischen Volksbildungsvereins auf der Berliner Jubelfeier des Deutschen Lehrervereins die Rede. Nun sendet Schubert der „Augsburger Postztg.“ eine „Berichtigung“, in der Folgendes gesagt wird:

1. Der einem Bericht der „Münch. Neueste Nachr.“ (Nr. 608) entnommene Satz: „Wir gehen Jahren der Reaction entgegen, in denen es sich für das deutsche Volk und die deutsche Lehrerschaft darum handelt, die Verwirklichung der priesterlichen Ansprüche auf die Schule abzuwehren“ — ist in dieser Form von mir nicht gesprochen worden. — 2. Zu dem in der „Augsb. Lehrztg.“ erschienenen Bericht über die erwähnte Jubelfeier habe ich nicht einen geschriebenen Satz geliefert. Der Bericht stammt aus Berlin und lehnt sich namentlich in der Wiedergabe der

gehaltenen Reden genau an den in Nr. 1 der „Augsb. Ztg.“ des Hauptorgans des Deutschen Lehrervereins erschienenen Bericht an, der die Reden nach stenographischer Aufnahme enthält, also auch die von mir gesprochenen Worte; der fragliche Theil der schon am 4. Januar gedruckten ersten Jahresnummer dieses pädagogischen Wochenblattes ist wörtlich in die „Augsb. Lehrztg.“ übergegangen. Ich hatte keine Ursache, an meiner Rede etwas zu ändern, wie ich mich auch nicht veranlaßt sah, den Artikel der „Münch. N. Nachr.“ zu corrigiren, da der Sinn der Worte nicht in das gerade Gegentheil verkehrt, vielmehr Aehnliches mit anderen Worten berichtet war.

Gerade der Schlußsatz, antwortet die „Postztg.“, bestätigt, daß die von den „Münch. N. Nachr.“ berichtete Redewendung von der Abwehr „priesterlicher Ansprüche auf die Schule“ und der officielle Text mit der Abwehr „clerikalen ultramontanen und orthodox-exclusiver Ansprüche“ im Grunde genommen auf das Gleiche hinausläuft. In Bayern handelt es sich aber für den Lehrerbildungsverein nicht um eine „Abwehr“ gegen kirchliche Ansprüche, sondern um einen Angriffskampf gegen das bestehende Verhältniß zwischen Kirche und Schule. Die Kirche und ihre Vertheidiger befinden sich im Zustande der Abwehr. So ist es in Bayern und anderswo ist es ähnlich.

Herr Professor Dr. Beyhlag hat dieser Tage im Herrenhause geredet und zwar zum Kapitel des Lehrerbildungsgesetzes. Er hat, getreu seinem im vergangenen Herbst auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Darmstadt dargelegten Grundsatze, wiederholt und gelautet, auch vor dem hohen Hause es ausgesprochen zu müssen, daß die Volksschule „ein nationales“ Charakter sei, und daß ein „Kondominium der Kirche“ d. h. also eine Mitverantwortung der Kirche auf die Schule absolut nicht zu dulden sei; oder — wie er es zu Darmstadt erklärt hat, — „daß die Schulobrigkeit in den Händen des Staates liegen müsse, der sie mit Niemandem theilen dürfe.“ Der protestantische „Reichsbote“ hatte damals an Beyhlag die Frage gerichtet: „Wer anders hat denn im Mittelalter die Schulen bis hinauf zu den Universitäten gegründet, als die Kirche? Hat Herr Beyhlag nie etwas von den Klosterschulen gehört? Waren nicht Geistliche überall ihre Lehrer?“ — Welche „Kirche“ Prof. Beyhlag in seinen Ausführungen meinte, ist aus dem Wortlaut nicht zu erkennen, — offenbar

meinte er nur diejenige, welche so frei ist, alles zu acceptiren und zu unterschreiben, was vom staatlichen Verwaltungswege her ihr zugemuthet wird, und welche nie aufhören wird, ihre Rechte auf die Schule und die Erziehung der Jugend laut und nachdrücklich zu betonen, zu vertheidigen und zu fordern. Ginge es so ganz nach den Forderungen des Herrn Beyhlag, dann dürfte folgerichtig in Zukunft auch kein protestantischer Pfarrer und kein Diener der „amtlichen evangelischen Kirche“ mehr mit dem Amte eines Kreis- oder Ortschulinspektors — weder im „Haupt-“ noch im Nebenamt betraut werden; — oder aber, wenn es geschieht, hätte er nur als königlich-preussischer Beamter zu fungiren, weiter aber gar nicht. Und den Religionsunterricht hat er ja auch nicht zu geben, denn dieses ist ja — nach Herrn Beyhlag — Sache des Lehrers. Da fällt uns ein, wie wir einmal ein protestantisches Kirchenjubiläum zu Gesicht bekamen, auf dem anstatt eines Kreuzes oder eines anderen christlichen oder religiösen Abzeichens — ein preussischer Adler segnend die Fackel ausspannte. Herr Beyhlag ist, wie man sieht, auf einmal — seit etwa zwei Jahren — urplötzlich geworden; denn damals schrieb er noch, er sei nahe daran, „an Preussens Beruf zu verzweifeln“. Wir sind ja, das wissen wir, seit 1872 mit der gelegentlich zum Staatsgut erklärten Volksschule „beglückt“ worden, — aber unter dem lauten und bis heute noch nicht verstummen Widerspruch des ganzen christlichen Volkes. — Was mögen wohl, so muß man sich wiederholt fragen, die Kandidaten der evangelischen Theologie, die zu Beyhlags Füßen sitzen, was mögen sie sich wohl für einen Vorgesetzten haben von der „amtlichen evangelischen Kirche“, zu der sie sich bekennen, von ihren Beziehungen zur Schule und von ihren Ansprüchen auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend?

Zur Statistik des „Katholicismus“ wird aus Schießen geschrieben: Mit Recht rügen Sie es, daß das statistische Amt bei der letzten Volkszählung wiederum die „Katholiken“ den Katholiken beigezählt hat. Mit den „Tausenden des Censur und den Hunderttausenden unter den Laien“, mit denen einst Dollinger prahlte, scheint man somit keinen Paradaus mehr veranstalten zu können. Das ergibt sich auch, was Schießen anlangt, ganz evident aus dem soeben erschienenen Schematismus des Bisthums Breslau pro 1897. Bekanntlich hatte in Schießen der „Katholicismus“ außer Breslau, wo er im notorischen Be-

Rechte Liebe.

Von M. Nebentis.

Wachend verboten.

12)

Fortsetzung.

Nach ich durfte ihr eine solche sein. Fast schien sie zu vergehen, daß ich nur die Welt war. Nicht, daß ich ihr Rosa hätte erlösen können; o nein, dazu war ich derselben zu naheständig. Aber in irgend welcher Weise erinnerte ich sie an den Gatten und den vielgeliebten Sohn. Ich sollte beiden äußerlich ähnlich leben, und vielleicht trat auch eine geistige Ähnlichkeit zwischen uns hervor. Oder lag es darin, daß ich wohlgebrungen die Leitung des Hauswesens, wie alles Geschäftliche übernehmen mußte, und somit gewissermaßen als das Haupt der Familie zu handeln hatte. Wenig, meine theure Mutter gewöhnte sich mehr und mehr daran, sich an mich zu lehnen mit großem ruhendem Vertrauen. Auch die kleine Rosa blühte auf mich, als ob ich ihre Mutter gewesen wäre, und wie eine solche suchte ich sie auch zu begen und zu pflegen. Wenn mir auch oft bangte um die große Verantwortung, die mir so plötzlich auf die jungen Schultern gelegt worden, dankbar war ich doch für das theure Pflegeramt, welches mir so nach zwei Seiten hin von Gott gegeben, und dankbar auch dem Baron, daß er sein Kind in meiner Obhut ließ. Wo hätte er auch mit dem zarten Pflänzchen bei seinem unruhigen Leben bleiben sollen? Immerhin war ich sehr froh, daß es bei seiner Abreise gar keine Schwierigkeiten in dieser Beziehung gab. Er ließ die kleine, deren Anblick, wie er sagte, ihm seinen Verlust nur noch grauamer machte, gern bei uns und ging in die Welt zurück. Ich mußte im Voraus, daß er nur selten den Weg zu uns finden werde.

So gewöhnten wir uns an das neue Leben, und wenn wir auch viel traurige Stunden und viel Kramheitsnöth hatten, Segen und Frieden fehlten uns nicht. Wie schön war der Tag, an dem meine Mutter zum ersten Mal wieder in der Bienenkammer saß, und wie glücklich die Stunde, als Stephan Dorn nach gründlicher Untersuchung von Rosa's kleinem Körper die feste Hoffnung aussprach, durch große Pflege das Uebel von ihr abzuwehren zu können, das seine arme Mutter so sehr für ihr Kind gefürchtet hatte. Stephan war ja lange in einer orthopädischen Anstalt Arzt gewesen und verstand sich auf die Behandlung solcher Kranken. Sorgfältiger ist sicher nie über den Wuchs eines jungen

Pflänzchens gewacht worden, als es mit unserem Rosenkätzchen geschah. Und Gott gab seinen Segen!

Rosa begann sich zu erholen, ihre kleinen Wädhchen röhreten sich, ihr zarter Körper schien sich zu kräftigen. — O wie dankbar war ich Stephan, und wie liebten wir ihn alle! Des Kindes ganze Seele hing an ihm, und wie ich vor Jahren getan, schloß sie sich Morgens durch das Fenster, das nicht mehr verschlossen war, um ihm einen Morgengruß zu bringen.

Und er liebte sie auch. Von dem Augenblick, da er sie zuerst in seine Arme schloß, war sie ihm an das Herz gewachsen. Sie wurde ihrer Mutter immer ähnlicher, nur der Ausdruck der Bitter war ganz verschieden. Wohl konnte sie sich lächeln, wie Rosa es getan; aber in ihren Augen war ein anderes Leuchten. Sie erinnerte mich immer an Stephan Dorn. Aber vielleicht hatte er Recht: es war etwas Engelhaftes an dem Kinde; siehe seine Frömmigkeit erfüllte seine junge Seele und strahlte aus seinen Zügen.

So war es nicht zu verwundern, daß Rosa bald auch des Hauses Liebling wurde, wie ihre Mutter es gewesen. Auch die alten Dorn's konnten dem Liebreiz der Kleinen gegenüber die frostige Zurückhaltung nicht bewahren, die sie anfangs gegen Rosa's Tochter gezeigt. Volle Harmonie bestand wieder zwischen den beiden Nachbarkindern; man ging gesellig aus und ein, und Jeder war eines Wohlwollens sicher. Wie gut war z. B. die alte Doktorin zu mir. Sie nannte mich ihre Gretl, ihr liebes Kind, wie sie auch die einzige war, der gegenüber ich mich als Kind fühlte. Bei meiner eigenen armen Mutter war meine Rolle ja fast vertauscht. Ich hatte für sie zu sorgen und zu denken, als ob sie das Kind und ich die Mutter gewesen wäre. Für Rosa war ich das ja von Rechts wegen. Deshalb war's auch ganz natürlich, daß mich selten noch das Wohlwollen meiner eignen Jugend kam. Es fiel mir, glaube ich, nie ein, daß ich ja in dem Alter stand, das man des Lebens Wal zu nennen pflegt, wo Jugendlust und Freude und heimliches Sehnen das Mädchenherz füllten. In solchen Dingen hatte ich ja mehr Zeit, noch Gelegenheiten, sondern voll und ganz mit den Arbeiten und Pflichten, die jeder Tag brachte. Und sie waren mir süß, ob sie auch oft meine Schalter drückten und bange Sorge auf meiner Seele lag. Ich sah nicht das höchste Glück, zu fühlen, daß unser Dorn ein Segen empfunden wird, daß wir wirken dürfen zu Anderer Wohlergehen und Freude? — noch dazu, wenn diese Anderen unsere Mädchen und Vögelchen sind?

Es hatte ja Jahre gegeben, wo keiner sich recht um mich kümmerte und keiner mich vermisste, und wo ich so wenig wie die Meinen wußte, wozu ich wohl zu gebrauchen sei. Wie hätte ich also jeht nicht von ganzem Herzen zujubeln und dankbar sein sollen?

Sehr verwundert und erheitert schaute ich daher Stephan Dorn an, als er zwei Jahre nach Rosa's Tode mit sehr ernstem Gesichte zu mir sagte: „Ich habe soeben mit meiner Mutter überlegt, daß Sie wirklich nicht länger so ausschließlich Ihre Jugend Ihren beiden Pflichten opfern dürfen. Sie müssen Gerechtigkeit haben, die Freuden ihres Alters genießen. Meine Mutter ist gern bereit, Sie anzuführen und Ihnen zu helfen, die abgebrochenen Fäden geistigen Fortschritts wieder anzuknüpfen. Der neue Direktor hat zwei Töchter in Ihrem Alter; auch sind einige Offiziersfamilien hier, die einen guten Eindruck machen. So werden wir also einen ganz hübschen Kreis für Sie finden, liebe Margareth.“

Ich schüttelte den Kopf und sagte: „Um des Himmels willen, verschonen Sie mich mit dieser Car.“ rief ich abwehrend. Ich brauche keinen Umgang, oder vielmehr, ich habe bereits den allerbesten. Seit das Bistochsen zwischen unsern Gärten offen steht, habe ich nach dieser Beziehung keine Wünsche. Auch finde ich wirklich, daß, wer größere Gerechtigkeit zu seinem Glücke nicht bedarf, sie auch nicht suchen soll.“

Aber Stephan ließ meine Einrede nicht gelten. „Das ist vielleicht doch ein etwas selbstthätiger Grund.“ entgegnete er immer noch sehr ernst. „Auch können wir uns der Gesellschaft nicht ganz verschließen, und sollen es auch nicht; denn wie haben Pflichten ihre gegenüber. Diese sollen Sie erfüllen, Margareth, und dafür Ihre Freiheit mit Dank entgegennehmen, was die Gesellschaft Ihnen an Freude bietet. Wir sind ja alt für Sie, um mit uns allein süßlich zu nehmen, und Rosa's ist zu jung. Sie müssen Ihres Gleichen haben, jugendlichen Lehrer, oder Sie werden uns vor der Zeit eine alte Jungfer.“

Jetzt lächelte er, und ich that es auch. Bisher hatte ich weder an mein Jungsein, noch an Alterwerden gedacht. Warum auch? Ich wäre zu lebend gewesen, mein ganzes Leben so weiter zu leben, wie ich jetzt lebte. Das sagte ich ihm auch; aber er blieb bei seiner Meinung, und da mußte ich natürlich nachgeben.

Dah ich ich auch, daß er, wie immer, so auch diesmal Recht gehabt hatte. Der erweiterte gesellige Verkehr brachte manche neue Anregung, und manchen genau-

reichen Abend, für den ich herzlich dankbar war. Freilich legte er mir auf der anderen Seite auch wieder Zwang auf, und oft that mir die Zeit leid, die er mir kostete. Auch wußte ich im Ganzen mit den Wädhchen meines Alters wenig anzufangen. Ich war nicht geübt in dem Umgang mit ihnen. Ihre Interessen waren bislang nicht die meinen gewesen, aber nach und nach gewöhnten wir uns aneinander; wir suchten die fremden Sprachen auf und mußten zusammen. Das freute mich, ich mochte schon um Rosa's willen recht viel von allen diesen Dingen wissen.

So verging wieder eine geraume Zeit, da geschah es, daß Professor Haster mir einen Heirathsantrag machte. Ich war auf's Höchste erschrocken, da ich an eine solche Möglichkeit gar nicht gedacht hatte. Der Professor war ein Freund Stephan's und als solcher mir von vornherein ein werth. Deshalb war's natürlich, daß ich seine Gesellschaft der der übrigen Herrn vorzog, und weil Stephan, seines Verstandes wegen, oft in unseren Kreisen fehlte, so sah ich es gern, wenn ich wenigstens ihn dort traf. Er erzählte mir von der Zeit, die er mit Stephan Dorn verlebte, von Reisen, die sie mit einander gemacht, und das interessirte mich immer. Aber niemals fiel es mir ein, daß er mein Interesse an unserer Unterhaltung aufpassen könnte, wie er gelien, oder daß er Wünsche in Bezug auf mich äußern könnte. Das sagte ich auch Stephan, der merkwürdiger Weise auch gelacht hatte, daß ich wärmer für seinen Freund empfand, mir sogar zu verheirathen gab, ich hätte mich, wenn es nicht der Fall sei, vorfichtiger gegen den Herrn benehmen müssen. Wie mich die das that! Nicht nur um des Professors, sondern auch um Stephan's willen. Aber der letztere besahnte mich, und er war dabei so gut und lieb, wie kaum je noch, so daß ich mich bald trübete und hoffte, daß auch der gute Professor es thun werde. Endlich ließ konnte er mich wohl kaum haben; er kannte mich ja so wenig, wie ich selber gar keine derartige Empfehlung für ihn hegte.

Aber der Vorfall gab mir Veranlassung, mich und mein eignes Herz zu prüfen und mich zu verwandeln, daß ich wirklich bislang auch nicht das geringste wärmere Gefühl für irgend einen der Herren empfunden, die Liebe meines Vaters mir gewährt hatte. „W. mein Interesse, all meine Liebe konzentrirte sich durchaus auf meine Mädchen. An unserm und dem Nachbarkinde hingen alle Fäden meines Herzens, natürlich von der Charitas im Allgemeinen abgesehen.“

(Fortf. folgt.)

das Rapi-
der Hellen.
Stadt Neuf
u. A. aus
s. Cassp.
betreiben.
von diesen
reicht, die
Sache in-
nehmen nur

eins und
von einer
sangverein
s. tomische
ene gehen.
s. Oper ge-
welter wir
s. manijet
atungemäß
auf diesem
aufführung
verfanden
enden das
die präsi-
von ge-
s. Gängen
s. geistlich
andständig
Bordel-
hand der
s. seiner
Publikum,
vorgefanges
aus Ge-
einer ein-
s. Gängen
s. geistlich
andständig
Bordel-
hand der
s. seiner
Publikum,
vorgefanges
aus Ge-

en darauf,
s. geistlich
andständig
Bordel-
hand der
s. seiner
Publikum,
vorgefanges
aus Ge-

nd Dibi-
s. geistlich
andständig
Bordel-
hand der
s. seiner
Publikum,
vorgefanges
aus Ge-

wieder
es ver-
s. geistlich
andständig
Bordel-
hand der
s. seiner
Publikum,
vorgefanges
aus Ge-

nächst für einen wohlthätigen Zweck wiederhol-
werden. Wie können dies zur Begünstigung und Vervielfachung
nicht nur von dann Gelegenheit, das eine oder andere
zu verbessern.

o Vom Wetter! Eigentlich darf man in diesen
Tagen hinter dem warmen Dien des Winters gar nicht ge-
denken, denn ein kalter Schauer überläuft uns schon, wenn
wir nur den Blick zum Fenster wenden, an das die un-
aufhaltbaren Regentropfen einen monotonen Marsch
trommeln. „Na, was es Wädr!“ das war gestern
der Gruß, den der eine dem andern statt des „guten
Tag“ entbot, nachdem er sich vorher einmal gründlich
den Regen abgesehen, der trotz des besten Schirmes
auf Ueberzieher und Mantelkleider seinen Weg gefunden
hatte. Schon die ganze Nacht von Montag auf Dienst-
tag regnete es nur so Windstößen vom Himmel und die
Melodie, die uns das Schlummerlied gesungen, die weckte
uns am Morgen in stürzenden Accorden aus dem Schlafe
und begleitete uns nicht gerade sehr freundlich auf allen
Wegen, die wir den ganzen Tag über unternehmen
mussten. Mit unserer südlichen Strömung vereinigte sich
der Regen in Conzurrenz und was jene nicht zu erreichen
vermochte, ihm wurde es an den meisten Orten bald
möglich, die Straßen wurden weiß wie Schnee, und
selbst die nicht abgesehenen schmutzigen Schneehaufen
besaßen sich zu einem guten Teil eines besseren
schon den Weg zur Kanalisation. Am Abend konnte
man auf einige Augenblicke den Regensturm schlafen,
einige Hellseher wollten sogar einige Sterne bemerkt haben,
aber bald war die Freude aus, denn — es fing wieder
an zu schneien, jedoch am 10. Uhr die Straßen wieder
so weiß waren, als ob vorher nichts passiert wäre.
Die schöne Hoffnung, als ob nach diesem Winter jetzt schon
der Frühling sein lüdes Reich gleich vorbereiten werde,
ist damit gewiss herab gestimmt worden, und wenn
die Wetterpropheten Recht behalten, so gibt's noch
weiteren Schnee für die nächsten Tage. Immerhin
werden wir so halbes Tauwetter und damit den „schönen
Dreiß“ behalten. Nicht ausgeschlossen ist auch, daß wir
noch Wasser in den nächsten Tagen zu erwarten haben,
wenn auch einflußlos noch keine außerordentliche
Steigung des Wassers gemeldet ist. Schön ist nun
das Wetter also nicht, aber wir ist daran zu ändern,
der rheinische Humor tröstet sich in solchen Tagen mit
dem köstlichen Wort: „Es ist röhne, et röhnt
es doch!“

o Turnverhältnisse. Am Sonntag den 7. Februar
veranstaltete der Kaiser Turnverein in der Tonhalle
die vierte große Variété-Vorstellung zum Besten seines
Turnhallenbaues. Wie für die früheren, so ist auch
für diese Vorstellung ein sehr reichhaltiges Programm
aufgestellt, welches nur solche Aufführungen enthält, die
hierzu noch nicht dargeboten wurden. Wir erwähnen
daraus besonders das Turnen einer Mannstrecke am
Hochbalken, lebende Bilder inneren Inhalts, dann
die Aufführung der „Pistole des Paris“, welche
die Schindlerkonzurrenz, welche in angenehmer dra-
matischer Weise mit Gesang und Tanz das Leben der olym-
pischen Helden und ihren Verthe mit den Sterblichen
darstellt; der carnavallistische Saison, worin wir uns
augenblicklich befinden, trägt die Pötte in reichstem
Maße Rechnung. Dann mag noch darauf aufmerksam
gemacht werden, daß die Musik diesmal von der Kapelle
des Kaiserlichen Regiments gestellt wird, die mit
ausgesprochenem Concerteifer der Vorstellung jedenfalls
einen besonderen Reiz verleiht. Der Verein hat auf
vielfältiges Verlangen zwei Plätze geschaffen, den 1.
Platz à 1 Mk., den 2. Platz à 50 Pfg., notwendig
erschien dies schon wegen der hohen Kosten, die
die Costüme, Decorationen, Musik usw. verursachen.
Der Besuch kann Allen, die sich einen angenehmen
Abend verschaffen wollen, bestens empfohlen werden.

o Der Garde-Berein veranstaltete gestern Abend
in dem geschmückten Saale des Kameraden Wierich
seine Kaiser-Beurlaubungsfeier, zu welcher die Mitglieder
des Vereins mit ihren Angehörigen sich recht zahlreich
eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Herr Graef,
hielt die Anwesenden willkommen und gedachte dann
der Beurlaubung ihrer Zusammenkunft. Redner feierte
den Kaiser mit kurzen knappen Worten, die allseitig
Beifall fanden, und endete mit einem Hoch auf Se.
Majestät, in das alle begeistert einstimmten, worauf die
Nationalhymne gesungen wurde. Als dann folgte eine
zweigliedrige Unterhaltung, bestehend in gemeinschaftlichen
Reden, Vorträgen einzelner Mitglieder und Vorstel-
lungen des Bandenführers „Jupini“, die Beifall und
Theilnahme hervorriefen. Herr Siepmann stellte die
Kameradschaft mit seinen Schattenspielen die sehr
beifällig begrüßt wurden. Für die musikalische Unter-
haltung waren die Werke Zimmermann's thätig.
Gestützt wurde natürlich auch nicht am Schluß, sondern
zwischen durch, was den Damen stets angenehm sein soll.

o Kaiser-Beurlaubung. Auch der hiesige Marine-
Berein ist für Neuf und Umgebung hat es sich nicht
nehmen lassen, den Geburtstag Kaiser Wilhelm II.
festlich zu begehen. Zu diesem Zwecke wurde im Ver-
einslokal, Restauration Tilmann, ein Comtee in recht
patriotischer Weise abgehalten, der einen schönen, der
Gelegenheit würdigen Verlauf nahm.

o Eingeleitet wurde das Fest durch eine Festrede des
Vorsitzenden, Herrn Ferd. Zimmermann, der an-
schließend an den Kaiser Wilhelm II. mit seinem Re-
gierungsantritt „An meine Marine“ mit warmen und
begeisternden Worten die Bekleidungen Sr. Majestät zur
Erhaltung des Reiches preis und zum Schluß die
Kameraden aufforderte, auf das fernere Gedeihen dieser
Bemühungen ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät aus-
zubringen, worin die Kameraden freudig und begeistert
einstimmten und die Nationalhymne sangen. Bei Rede
und Lied verließen die Ständen in der heitersten Weise.

o Schützenfest. Die Gesellschaft „Schützenfest“
hielt gestern in der Wirtshaus „An den 3. Glocken“
bei Philipp Marx eine carnavallistische Sitzung mit
Damen ab, die nichts zu wünschen übrig ließ. Vor-
träge wechselten mit musikalischen Entwürfen ab und der
Besuch war ein derartiger, daß auch nicht einmal ein
Stuhlplatz zu haben war.

o Die Gesellschaft „Schützenfest“, an deren Spitze
Herr Theob. Lambert steht, kann auf dieses Fest
mit hoher Befriedigung zurückblicken, da auch nicht
trotz des Gedränges, der geringe Mißton das Fest
bedeutet.

einigen zuverlässigen Führer abgibt, freudigste Auf-
nahme. Der Preis von 3,50 Mk. ist für das mühevollen
Wert billig zu nennen.

o Das Vogelwangen ist während der letzten
Schneeperiode wieder in dem größten Maßstabe be-
trieben worden. Wer in diesen Tagen den Weg einmal
über den Nordkanal lenkte, fand in dem seitwärts ge-
legenen Geflügelstall auf Schritt und Tritt Vögelwangen
und Schlingen. Der mit der Bewachung betraute
Polizeibeamte gab sich in anerkennendster Weise
die größte Mühe, aber für einen allein war der Arbeit
zu viel, sodaß den Vogelwängern immerhin eine gute
Beute zugekommen sein dürfte. Eine Vermehrung der
Aufsicht wäre hier sehr zu erwägen. Auch sollte das
Gallen von Eingeborgten in Privathäusern strenger ge-
ahndet werden.

o Eintrübsen. 1. Febr. Wegen eines jungen arbeits-
süchtigen Menschen aus unserm sonst so ruhigen Orte wurde
vor einiger Zeit Strafantrag gestellt wegen Verleumdung
Schwindscheit, die derselbe in Nachbarn verübt hatte.
Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß der kaum
zwanzigjährige ein abgefeimter Schürke, der auch einen
Morbanfall auf dem Gewissen hat. Vor einiger Zeit
erhielt eine hiesige Familie ein Schreiben, worin ein
Mitglied derselben mit dem Tode bedroht wurde. Das
Schreiben schloß mit einem „schlechten Scherz“ gehalten
worden zu sein und wurde nicht beachtet. Eines Abends
jedoch drang eine Kugel durch das offene Fenster in das
Wohnzimmer, dicht am Kopfe der Frau vorbei, die sich
allein in demselben aufhielt und natürlich heftig erschrocken.
Nachforschungen nach dem Thäter blieben bisher erfolg-
los. Als der Thät verdächtig wurde der oben erwähnte
Schwindscheit in Haft genommen, leider gelang es ihm
jedoch, über Nacht zu entweichen und nach Belgien zu
flüchten, von wo aus er einen Brief an seinen Vater
geschickt hat.

o Weiblichwerden. 1. Febr. Ein sonderbarer
Kanz aus unserm Orte hatte sich dieser Tage eine merkwür-
dige nächtliche Vision erwacht, nämlich mitten
im Felde, in der Nähe der alten Bräuer, im tiefen
Schnee. Mod und Siefel hatte er abgelegt und, nicht
gerade „seinerseits“, neben sich hingeliegt und schmerzlich
daß wie ein Gott des Himmels, wobei die Geister
des Alptraums, den er gründlich genossen zu haben schien,
ihm wahrlich nicht ihre „Wegenscheit“ summen. Zu
seinem Glück trafen ihn zwei aus ihrem Regellab Heim-
kehrende in seiner laun bedauernswürthen Lage, richteten
ihn auf und geleiteten ihn nach Hause, darob, wie er war,
denn es gelang nicht, die vor Rälte geschwollenen Füße
wieder in die Stiefel zu zwängen. Zu verwundern ist
es, daß der Tod den Bedauernswürthen nicht vorher
überbracht. Hoffentlich ist er aber von seinem Vater
nimmermehr farrt.

o Weiblichwerden. 30. Jan. Infolge des glatten
Weges kam der Schornsteinfegermeister Herr Müller von
hier vor seinem Wohnhause so unglücklich zu Falle,
daß er den Fuß brach. Wieder eine Mahnung, Wege
zu streuen, da die Hausbewohner andernfalls nach poli-
zeilicher Vorchrift für die wegen der Glätte des Weges
von ihrer Wohnung erfolgten Unfälle haftbar sind.
In einem Nachbarnort glitt vorgestern eine fremde,
abgemagerte des Weges gehende, Dame auf einer durch
binnen Schnee verborgenen Bahn aus und fiel darauf
auf den harten Boden, daß sie nicht unbedeutende Ver-
letzungen am linken Arme davontrug. Möchten die
Eltern im eigenen und fremden Interesse ihren Kindern
das Streuen beibringen, auf offener Straße durch
Schleifen derlei Dingen herumzuwerfen, da ja überall noch
andere freie Plätze der Jugend Raum genug bieten, sich
auf dem Eise zu tummeln.

o Capellen Kr. Grevenbroich, 30. Jan. Der
Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde auch hier
wiewohl allerorts im deutschen Reiche in festlicher Weise
begangen. Am Morgen selbst fand ein feierliches Hoch-
amt mit Lebnam statt, dann bemehnten die Schulfeste,
wobei Herr Wacker Decker in seiner Predigt die Kinder
ermahnte, als brave Schützen treue Diener des Staates
zu werden, um so den später an Sie herantritten den
Verordnungen widerstehen zu können. Am Abend ver-
einigte sich eine große Anzahl Bürger in der Refrak-
tation Rembold bei einem solennen Essen. Alle waren
von echt patriotischem Geiste befeuert, was aus der sehr
animierten Stimmung hervorging. Herr Decker'sche
Worte feierte in schwingenden Worten das Leben und
Wirken Sr. Majestät des Kaisers, wobei er besonders
die große Friedensliebe desselben hervorhob und wie er
als Bundesvater unermüdet bestrebt sei, jedem Stande
Verbesserung zu verschaffen und schloß mit einem von der
Versammlung mit großer Begeisterung aufgenommenen
Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser Wilhelm II.

o Orten. 1. Febr. Im Schnee verirrte sich
Herr Dr. ein Wanderer, der von hier nach Grevenbroich
wollte. Nach zweifelhaftem mühevollen Wandern über
schneebedeckte Felder gelangte er schließlich auf die
Landstraße vis-a-vis Rothbühl, befand sich also in
entgegengekehrter Richtung. Jetzt hielt er es für klüger,
über Hemmerden zu gehen, da auf diesem Wege Bäume
die Richtung anzeigten.

o Essen. 28. Jan. An einer hiesigen Feiertags-
feier von jungen Mädchen während der Mittagspause
der Krieg mit frischem Schnee fast portmündig be-
trieben. Es muß als eine große Nothbedeutung be-
zeichnet werden, wenn das Treiben dahin ausartet, daß sich ruhig
verhaltende weibliche Personen in der bräutlichen Weise
mit Schneebällen traktiert werden, so daß ihnen Ohren
und Seiten verlegt. Ein vor einem solchen Bombar-
dement sich in eine Thoreinbuchtung flüchtendes Mädchen
geriet dadurch mit den Rednern zwischen ein ihm aus
dem Thore entgegenkommendes Fußweib und wurde zu
Boden geworfen, blieb jedoch glücklicher und merkwür-
diger Weise vor Verletzungen verschont. Derlei Aus-
gänge des Spiels dürften doch eine ernste Mahnung
sein!

o Säckeln. 31. Jan. Heute Mittag kam hierher
am Bahnübergang bei Abfahrt des Zuges 1,25 nach
Grevel, am welche Zeit zugleich ein Zug auf der Rem-
pender Strecke einlief, bei Kreuzung dieser beiden Züge
ein Weichensteller zu Fall und geriet so unglücklich unter
eine Lokomotive, daß das eine Bein oberhalb des Kniees
vollständig abgetrennt wurde. Mit dem andern
Fuße war er so eingeklemmt, daß er nur mit Mühe
und Anstrengung aus der gefährlichen Lage befreit werden
konnte. Der Unglückliche wurde sofort zum hiesigen
Krankenhaus gebracht.

o Vom Japan. 30. Jan. Der japanische Nagel-
fabrikant L. Yamaguchi reist gegenwärtig in Rheinland
und Westfalen umher, um die Nagel-, Schrauben-
und Drahtfabrikation, sowie deren Herstellungsmaße
kennen zu lernen. Er ist mit einem Empfehlungsschrei-
ben des kaiserlich japanischen Konsuls in Berlin, G.
Wolffson, versehen, das die Werke ersucht, Yamaguchi
zu empfangen und seine Absichten zu unterstützen. Wir
metnen, schreibt die „Köln. Zig.“, daß der Konsul der

ognein im Wettbewerb schwer kämpfenden heimischen
Drahtindustrie einen sehr schlechten Dienst erwies, wenn
er ihre einen japanischen Konkurrenten ins Haus schickte,
der Kenntnis von deren Einrichtungen zu nehmen sucht.
Wir finden es deshalb begreiflich und vollkommen ge-
recht, daß man auf den Werken nicht gewillt ist,
dem Ersuchen der Herren Wolffson und Yamaguchi zu
entsprechen.

o Bergheim. 31. Januar. Die dem Kommunal-
Verbande des Kreises Bergheim erhaltene Genehmigung
zum Bau und Betriebe einer schmalfpurigen Kleinbahn
von Frechen nach Rerpen hat die Regierung auf die
weiter vom Kreise geplante Linie Rerpen-Bergheim aus-
gebeut.

o Nachen. 29. Januar. Als Nacht ein deutscher
Grenzbeamter zwischen Köln und (preuss. Gebiet), und
Moresnet (neutral) seine Runden machte, bemerkte er
ein bespanntes Fuhrwerk, welches mit Schweinen beladen
war. Als er die Fuhrleute nach dem Transport-
schneide fragte, stellten dieselben über ihn her und ver-
weigerten ihm schwere Felle über den Kopf. Der Grenzbe-
amte ließ sich veranlassen nieder. Als des Morgens früh
erwachte sich zur Arbeitsstelle begab, fanden sie den
Wagen in seinem Orte liegend vor. Sie trugen ihn
in ein benachbartes Haus, wo ihm die nötige Pflege
zu Theil wurde. Der Beamte kam glücklicher Weise
bald wieder zu sich und konnte nachher Angelegenheiten
der Dienststelle machen. Die Untersuchung ist einge-
leitet.

o Nachen. 29. Jan. Auf der Straße Mayen-
Gerolstein, zwischen den Stationen Kaiserfeld und
Sandbach, fand der Kolb. Volksgesund heute Morgen
ein Zusammenstoß eines im Schnee stehenden gebliebenen
Zuges mit einer Halbschleife statt, wobei der Post-
wagen zertrümmert wurde. Eine Beschädigung von
Passagieren oder Personal soll nicht vorgekommen sein.

o Dortmund. 29. Jan. Zwei praktische Beschäftigte
haben hier die größeren katholischen Vereine, Johannes-,
Josephs-, Knappen-, Leo- und Bismarckverein, gefast, so
recht praktisch für unsere Zeit, wo alles darauf abzu-
zielen scheint, die Schranken der Ordnung und Stillsit-
teit weiter zu rücken. Der erste wendete sich gegen die
Freiheit, mit welcher man heutzutage in größeren
Städten — die kleinen abwärts schon nach — an öffent-
lichen Straßen, in Schauläden von Cigarrenverkäufern,
Buchhändlern, Kaufleuten, Porzellan- und Figuren-
händlern u. a. schamlose Abbildungen zur Schau stellt.
Hier ist Selbsthilfe, wie es scheint, das einzig wirksame
Mittel. Solche Schamlosigkeiten sollen sofort beseitigt
für Käufer sein. Nach dem Grundsatze „similia similibus“
„Gleiches zu Gleichem“, kam nun aber ein anständiger
Mensch nur in einem anständigen Laden. Darum haben
die genannten Vereine einstimmig folgenden Beschluß
gefaßt: Wir verpflichten uns, in keinem Laden zu kaufen
oder kaufen zu lassen, in welchem schamlose Bilder aus-
gestellt sind. Der Vereinsvorstand soll vorstehenden
falls benachrichtigt werden, und bleibt es ihm anheim-
gegeben, ob er den betreffenden Ladeninhaber aufmerk-
sam machen will oder nicht. — Der zweite Beschluß
lautet: „Um den übertriebenen widrigen Hochgefüh-
len in den Sonntag hinein Einhalt zu thun, wollen
wir uns in unseren Bekanntenkreisen bemühen, daß die
Sonntagsbesuche nach Möglichkeit vermieden werden.“
Gemein sind das praktisch, sehr zeitgemäß und, da die
genannten Vereine die größeren katholischen Vereine
Dortmunds — einige zählen über 600 Mitglieder
repräsentieren, auch bedeutsame Beschlüsse. Mögen alle
Vereine, die es noch mit Ordnung und Recht halten,
diesem Beispiel nachahmen!

Gerichtliches.

o Der Proceß Witte-Stöder wurde am
Samstag in der Berufungssitzung vor der 8. Strafs-
ammer des Landgerichts I in Berlin verhandelt. In
der ersten Instanz am 12. November v. J. war
Stöder vom Schöffengericht wegen verurtheil-
ter Verleumdung zu 600 Mark Geldstrafe
verurtheilt worden, Stöder Witte dagegen auf die
Weibliche freigesprochen. Den springenden Punkt in
der Streitsache bildet der angebliche Brief Stöder's an
den Schneider Grünberg, worin der letztere aufge-
fordert wird, den Stöder Witte in öffentlicher Ver-
sammlung anzugreifen. Seitens Stöder's wird die
Echtheit eines solchen Briefes bestritten. Die ganze
Proceß dreht sich darum, ob der Angeklagte Stöder den
Brief an den Schneider Grünberg geschrieben hat
oder nicht, und wie es gekommen ist, daß die Abschrift
des Briefes, die Stöder Witte dem Confessorium ein-
gereicht hat, inpradische Hefen enthält, die in dem von
Witte in seiner Vorstüre abgedruckten Briefe nicht zu
finden sind. Der Angeklagte hielt es für wahr-
scheinlich, daß der erste (richtig geschriebene) Satz des Briefes
von ihm herrühre und der Rest desselben, der 6 Hefen
enthält, gefälscht sei. Unter den vorgeladenen Zeugen
befand sich der aus dem Buchhause vorgeführte v.
Hammerstein, der aus dem Gesagten vorgeführten
Journalisten v. Bülow und Dr. Confessorialrat
Leonhardt, Redacteur Oberwieser, v. Gerlach, Dr.
Strand, Schneider Grünberg und Frau, Frau Stöder
Witte u. A. Nach jezt wurde Stöder zu 500
Mark Geldstrafe verurtheilt, Witte dagegen wiederum
freigesprochen.

Witterungsnachrichten.

o Jülich. 29. Jan. Der gewaltige Schneesturm
hat auf den hiesigen Eisenbahnhöfen große Verheerun-
gen im Gefolge gehabt. Auf den meisten Strecken
hatten die Züge große Verpätungen, einzelnen gelang
es überhaupt nicht, die Hindernisse, welche der Schnee
ihnen besonders bei unglücklichen Bodenverhältnissen be-
reitete, zu überwinden. So blieb am Dienstag bei Tiz
ein Wägenzug im Schnee stecken und angestrebter Arbeit
vieler Mannschaften bedurfte es, ihn wieder loszubringen.
In Folge dessen war die Strecke Oberath — Ameln
bis Mittwoch Mittag vollständig gesperrt und zahlreiche
Reisende haben die Nacht auf den Stationen zubringen
müssen. Eingetretener Schneeverwehungen wegen war
ebenfalls von Dienstag Abend bis Mittwoch Mittag die
Strecke Stolberg — Mariadorf gesperrt, außerdem am
Mittwoch Morgen die Strecken Wärseln — Mariadorf
und Stolberg — Röhlsdorf für einige Stunden. Auf
den Strecken Jülich — Oberath, Stolberg — Mariadorf,
Nachen (Röhrhof) — Jülich und Wärseln —
Röhlsdorf mußten deshalb am Dienstag bezw. Mittwoch
mehrere Züge anhalten, während auf der Strecke Stol-
berg — Wärseln eine Betriebsstörung nur insofern
eintrat, als ein Zug eine größere Verpätung erlitt.
Auf den anschließenden Teilsstrecken wurde der Betrieb
mit den fahplanmäßigen Zügen bezw. mit Sonderzügen
anrecht erhalten. Am Mittwoch Mittag wurde, dem
K. J. K. Korrespondenz zufolge, der Betrieb in vollem
Umfange wieder aufgenommen.

* Wiesbaden, 30. Jan. Der starke Schneefall
dauert ununterbrochen fort. Die Schneehöhe erreicht
eine noch nicht dagewesene Höhe. Es herrscht Frost.
Der Verkehr ist gänzlich gehindert. Der Eisenbahnbetrieb
ist gehemmt und theilweise eingestellt. Zahlreiche Un-
fälle werden aus ganz Nassau gemeldet.

Personelles.

o Vor der Universität in Athen kam es zu
ersteren Aufrührungen seitens der Studierenden, welche
die Entfernung des Professors Galvani verlangten. Die
Studirenden halten die zur Universität gehörenden Ge-
bäude besetzt und lassen Niemand passieren; sie beabsich-
tigen, die Nacht dort zu verbleiben. Die Zugänge zur
Universität sind militärisch bewacht. Bei einem Zu-
sammenstoß zwischen den Truppen und den Studierenden
wurden ein Sergeant und zwei Studierende verwundet.
o G. König Bremph von Aschanti schied
sich mit seiner Verbannung nach Freetown in Sierra
Leone j. h. ausgesöhnt zu haben. Anfangs hat er inder-
lässig, man möge ihn doch in seinem Lande lassen, er
werde auch gewiß nichts gegen die weißen Kolonisten und
die Weißen unternehmen. Er habe nicht gewußt, welche
surchbaren Menschen die Weißen wären, sie vermochten
oben nach unten, d. h. den Himmel auf die Erde zu setzen.
Wenn wollte er die verlangte Kriegsschädigung und
noch mehr zahlen a. dergl. Aber da half kein Flehen,
Bremph mußte sich auf den Dampfer „Batana“ be-
geben, der ihn nach Sierra Leone brachte. Sehr ge-
pußt stieg er hier ans Land. Die goldenen Schmuck-
sachen, die Arm- und Beinringe, die Halsketten u.
die er trug, sollen 1000 Pfund werth gewesen sein.
Auch eine Anzahl Muletts trug der dem Glauben seiner
Väter treugebliebene Bremph. Vielleicht zum ersten
Male in seinem Leben hatte er Hosen angelegt. Schon
an Bord des Dampfers hatte sich seine Ranne gebessert
und es schien ihm Leid zu thun, daß er das Schiff,
dessen Dampfkraft und elektrische Beleuchtung er sehr
bewunderte, verlassen mußte. In Freetown hat man
Bremph ein hübsches großes Haus zur Wohnung an-
gewiesen. Die Einwohner machten nicht viel Wesens
von ihrem neuen Mitbürger. Der Diebstahlstrunk des
G. Königs von Aschanti ist immer noch Benediktiner.

Handels-Beitung.

Fruchtpreise zu Neuf vom 3. Februar.

Weizen, kleiner	17 30
engl. 1. Qual.	16 70
2. Qual.	15 70
Roggen 1. Qual.	12 —
2. Qual.	11 50
Gerste 1. Qual.	12 —
2. Qual.	11 50
Hafer 1. Qual.	11 60
2. Qual.	11 50
Reis (Siam)	24 50
Kartoffeln	5 —
(alles die 100 Kilo.)	
Seu	500 Kilo 33 —
Roggenstroh	18 —
Weizenstroh	18 —

Preis unterändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 57 50
Rübsöl per 100 Kilo fahweise (ohne Faß) 59 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. A. höher als Rübsöl 104 —
Preßsaft per 100 Kilo 5 —
Rübsöl per 100 Kilo 1 30
Gier per Schock (60 Stück) 6 60
Rübsöl und Kuchen unterändert.

Getreide und Producte.

Wien, 1. Febr. Fruchtmärkte. (Preisbefestigungen ge-
mäß § 11 der Fruchtmärkte-Ordnung.) Weizen 1. Sorte
12.50, 2. Sorte 12.00, Roggen 1. Sorte 12.20, 2. Sorte
11.80, Gerste 1. Sorte 12.00, 2. Sorte 11.50, Hafer 1. Sorte
11.50, 2. Sorte 11.00, Weizenvorzug 24.50, 25.00, 25.50,
Roggenvorzug 18.50, 19.00, Weizenkleie 9.25, 10.00.
Besuch gut. Stimmung fest. Umsätze beständig.
Wien, 30. Jan. Colonialwaaren-Preise. Kaffee
Java braun 165—168, hellbraun 182—185, hochgelb
188—192, gelb 192—194, blatt 115—118, gut ord. 113—
115, ord. 112, Santos, befeuert 80—85, unbefeuert 72—80
das 1/2 Kilo. Hafer, Siamische 25.50, Siamische
24.00—25.50, Gambis, weiß 33.00—35.00, braun 30.00—
31.00, da. befeuert 28.50, Siam, weiß 23.50, hellbraun 21.50
die 50 Kilo. Früchte und Gewürze: Korinthen, prima
18.00—20.00; Rosinen, kleine 25.50—27, Sultanin 23.50—
27; Mandeln, nackte große 65—70, Pringel 59—71;
Pfeffer, schwarzer, 48.00—54.00, weißer Penang 62—,
Singapore 69—, Piment 66—, die 50 Kilo. Mustardkörner
1.70—2.50 das 1/2 Kilo.
Wien, 29. Jan. Fruchtmärkte. Durchschnittspreise
die 50 Kilo.: Weizen 8.33, Roggen 6.30, Gerste 6.00,
Hafer 6.50, Kartoffeln 0.00. Geringe Zufuhr. Stim-
mung fest.
Wien, 1. Febr. Fruchtpreise. Weizen, inländ. 11.50
16.75—17.50, fremder 18.75—19.75, Roggen, inländ. 11.50
—12.00, fremder 14.00—15.00, Hafer, inländ. 00.00—00.00,
fremder 14.00—15.00, Buchweizen 12.50—13.00, Futtergerste
11.00—11.25, Weizen 8.75—12.50, Weizenvorzug 24.50—
25.50, Roggenvorzug 18.50—19.50, Weizenkleie 9.25—10.00.
Besuch gut. Stimmung fest. Umsätze beständig.
Gleve, 30. Jan. Fruchtmärkte. Weizen 1. Sorte 16.50,
2. Sorte 16.00, Roggen 1. Sorte 13.00, 2. Sorte 12.75,
Hafer 1. Sorte 12.75, 2. Sorte 12.50. Buchweizen 15.25,
Kartoffeln, weiße 4.80, rote 5.25. Senf 5.50, Stroh
3.75 die 100 Kilo.
Berlin, 1. Febr. (Nichtamtliche Preisbefestigungen aus
dem Verein Berliner Getreide- u. Productenhändler.) Weizen
vorr. —, Mai 17.25, —, Roggen vorr. —,
Mai 12.75, Hafer vorr. —, Mai —,
Magerdorn, 1. Febr. (Rudert.) Kornzucker anst. 88
% A. —, anst. 88%, 88% A. 9.70—9.82 1/2, Rad-
exzessive anst. 75%, 75% A. 7.15—7.80, Kugeln. Brod-
coffins 1. A. 22.50, II. A. 22.25, Gemahl. Kaffee mit
Faß 22.25—24.00, Weiss I. M. 22.50, Kaffee.
Stettin, 1. Febr. Nach Privatermittlungen wurden
im freien Verkehr gehandelt: Weizen 164—166, Rog-
gen 120—122, Hafer 180—184.
Bremen, 1. Febr. Schmalz, W.Cox 0.22, Armour
0.22, Gaby 0.22 1/2, White Star 0.22 1/2, Wölfe
0.22 1/2, Fett. —, Mett. Speck, Low 100t A. —,
Januar-Abzahlung 0.22, Schmalz.
Hamburg, 1. Febr. Schmalz. Schmalz 20%, Fei-
bants 22 1/2, Armour 23 1/2, Butter 8.32, Butter
8.95, April 8.97, Mai 9.05 C. Schieppend Han.
Hamburg, 2. Febr. Weizen matt, holländ. 170—175.
Roggen matt, medien. 126—130, russ. ruhig, 89—91.
Wien, 1. Febr. Weizen Frühjahr 8.34 C., 8.35 D.
Roggen Frühjahr 7.08 C., 7.08 D., Weizen Mai-Juni
8.26 C., 8.27 D., Hafer Frühjahr 6.45 C., 6.47 D.
Wien, 1. Febr. Weizen Frühjahr 8.09 C., 8.11 D.,
Mai-Juni 8.07 C., 8.09 D., Gerste 7.54 C., 7.56 D.

30n. — Bantou 3/4. — Wabed 5. — Bari 2. — Petersburg 5/4. — Schweiz Bl. 3/4. — Wien 4.

Schweine.

Erfeld, 1. Febr. Schweinemarkt. Die Preise stellen sich wie folgt: Freie Schweine 1. Qualität 50 M., 2. Qualität 48 M. die 50 Rtl.

Rülle, 1. Febr. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben: 379 Ochsen, verkauft 1. Sorte zu M 69, 2. 68, 3. 60; 466 Kühe, verkauft 1. Sorte zu M 52, 2. 53, 3. 43; 91 Etiere, verkauft 1. Sorte zu M 56, 2. 57, 3. 47; Wursthiere 48—50; 575 Schweine, verkauft zu M 56, 2. 59, 3. 60 die 50 Rtl. Schlachtgewicht — Bei theils regner Gesichts in Obsequio und Schweinen gemüth lebhaft wurde der Markt geräumt.

Berlin, 30. Jan. Viehmarkt. Auftrieb: 3785 Rinder, 6394 Schweine, 766 Kübler und 8313 Schammel. — Rindvieh 1. Sorte M 55—63, 2. 48—53, 3. 42—46, 4. 36—41 die 50 Rtl. Schlachtgewicht. Schweine 1. Sorte M 53—64, 2. M 51—52, 3. 43—50 die 50 Rtl. mit 20 pSt. Abzug. Kübler 1. Sorte M 0,80—0,92, 2. 0,50—0,68, 3. 0,42—0,48 das 1/2 Rtl. Fleischgewicht. Schammel 1. Sorte M 0,42—0,44, 2. 0,38 bis 0,42, 3. 0,33—0,40 das 1/2 Rtl. Fleischgewicht.

Wasserhund- und Fuchshunde.

Wasserhund vom 1. Febr.

Reins	0,6	0,00	"
Polenz	1,48	0,12	"
Erz	Moselhöhe.	0,70	+ 0,10
Rein	"	1,18	0,08
Düffelhof	"	1,18	+ 0,01
Duisburg	"	0,38	0,08
	Sturzhöhe.	0,00	0,00

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:

für das Missionshaus Knechtsteden „Die Ernte ist groß,
der Arbeiter sind wenige“, S. 1.— M.

für das St. Josephsheim und Nienburg ein ung. 1 M.

1897.

ystons morgen
verdon.
g, Neuss.

gehört die Si-
er alle Uebelstände
n. Dieselbe trägt
es an sich. Wer
es Bild der adeli-
anrig ist die Be-
fessigen Simulan-
nicht wird das

Gut aufzufangen.
 Vortrefflich haben,
 so simuliert, nicht
 das ewige Licht
 im Zustandes an
 die Welt mit jedem
 einleuchtend zum Neuba
 n der Welt.
 — nur ungehe
 der ärmeren
 eigenen Kräfte,
 der Wohlthat hat
 vom 8. October
 18. November

ist für die arme
reicher um gütige
; außerdem für
Reise gelesen und
verfert. Die Kirche
ger,
Kreuznach.
Gewinne
garantirt.
0 = 80 000 M.

- 15 000
 - 5 000
 - 4 000
 - 3 000
 - 4 000
 - 3 000
 - 3 000
 - 2 500
 - 2 400
 - 3 000
 - 4 000
 - 2 500
 - 1 500
 - 1 800
 - 1 500

Heinr. Stottbater, Zimmerath.
 Erfahrener **Schloffer** gesucht.
 Wilsenstr. 59.

Ein **Schreinerlehrling** gesucht.
 Von a. Möbelschreiner
H. Goebel, Bargvöller.

Gaushälterin
 mit guten Zeugnissen, in der Wirth-
 schaftlich erfahren, sucht sofort Stelle.
 Näheres bei Frau Köhler, Reuß.

0 = 5 000 „
5 = 15 000 „

rk

enzen,
aterialienhandlung,
Bahnhof.

Muthes u. Warten-
mann & Co. Berlin

Ein **Adelichen** mit guten Kenntnissen, welches alle Arbeit selbst verrichten muß, zur Führung eines Haushalts ein mittelgroßes Gut mit Milchverkauf im Kreise Rhenß gesucht.
 Ado. sagt die Exp.

2 **Schwäne** abzugeben gekommen. Wiederbring' gute Belohnung.
 Mittlerer. **Wurhaufen**

Wuth? bei Bevelinghoven.
redt sich, o Langes-
weil, o Bein.
g der Krieger am
Nhein.

Wer schnell u. billigt Stellung
will, verlange pr. Postkarte die
„Deutsche Batangen-Post“ i. Eßlingen

Redaktion

Die Zeitschrift
Preis:
Das St.

Str.

* Im
die Berat
betreffend
Einschlepp
(Centrum)
Grenzperre
diese aus
schlachtung
auf Weiter
im Inter
Industrie
sich als no
den Antr
schleffigen
fleisch- und
ungung die
Schweine
Dawald (n
den Antra
nur im !
Lemberg?
alle Einzel
sei keiner
gemachten
Grat Post
Verdeutun
wirtschafst
Anträge f
Freunde d
träge nidi
Fleischprei
dann einig
jungs, de
Klausenju
rhein bere
auf 30 P
schaden fü
auf 2 Mil
berechnet,
und Klau
Seitdem
Grenze da
gekommen
und Klau
daraus mi
die Sper
Auf die a
allein soll
aumal ma

13) 1907
So lamm
dings, we
gefährlich
den würde.
Aber ich
kühlteres
nicht ja wi
war ich ab
Eine oder
Eigentum,
dennoch
eines Tages
Ich nun
vergeirath
Ich hab
heirathen?
gebackt.
bilde sein
leben, mich
händen, als
"Komm
vergift, ich
Könnte
die betro
flehen?"
Ein tie
mir jo gan
rannte ich
Unwillk
nein, Step
"Und n
Du jo ar
Der alten
Ich lach
Weil ich
weiß ich
machen kö
"Glau
Ich will ni
aber Narg
kommt es
sich bene